

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der
Weser**

Lampadius, Wilhelm August

Freyberg, 1821

Neunzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-299678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-299678)

Neunzehnter Brief.

K o b l e n z.

So ist sie denn geendet die erste Tagfahrt auf dem vorzüglichsten der deutschen Flüsse; beginnt durch angenehmes Wetter und muntere Gesellschaft. Lange werde ich das schöne rebenreiche Rheingau in Andenken behalten. Wenn mich zu Freyberg die Dämpfe der Hüttenwerke umgeben, oder ich in den Ausdünstungen chemischer Prozesse im Laboratorium eingehüllt bin; dann will ich mir die heutige Rheinparthie oder die göttliche Aussicht von dem Schloß Eberstein an der Murg vergegenwärtigen. Was Sie in dem Elbthale von Dresden bis Meissen sehen, finden Sie hier, nur alles in einem größern

Charakter und mit mehr Abwechslung. Noch findet der Unterschied statt, daß man an der Elbe die Rebenhügel mehr zum Vergnügen hält und sie mit geschmackvollen Sommerwohnungen übersäet. Hier ist jedes Fleckchen mit Reben bedeckt; auf die steilsten Felsen trug man ein Bißchen Erde, und senkte den ergiebigen Weinstock ein; und im Verhältniß findet man wenige Weinberge mit Sommerpallästen oder Gartenhäusern versehen.

Früh um sechs Uhr traf ich nebst den Meisnigen auf dem Postschiffe ein. Wir waren die ersten, um uns sogleich mit unsern Effekten am Bord einheimisch zu machen. Ein solches täglich von Mainz abgehendes leichtes Schiff hat unter einem Verdeck drei neben einander abgetheilte Räume; ein kleines mit Fenstern und Galoussen versehenes Zimmerchen für die Passagiere; ein zweites für die zu transportirenden Waaren und eine kleine Küche. In dem zweiten Raume halten sich auch zuweilen ärmere Reisende oder die Schifflente selbst auf. Wer seine bezahlte Charte hat, dem gehört eine Stelle im ersten

ersten Zimmer. Sie können leicht denken, daß wir, um unsere Augen zu ergötzen, den größten Theil der Zeit auf dem Verdeck zubrachten. Vier Personen sind zur Regierung dieses Schiffes hinreichend; ein Steuermann, ein Segelmann und zwei Ruderer. Wir hatten größtentheils halben Wind (er wehte mäßig aus Osten); der Rhein ging einen Fuß über seine mittlere Höhe, und so hatten die Ruderer wenig zu thun. Wir holten manche an dem Rheinufer im Trapp vorüberfahrende Chaise ein, und machten die 9 Meilen von Mainz bis Koblenz in $8\frac{1}{2}$ Stunden, die bei dem Anhalten zu Wingen und sonst verwendete Zeit nicht mitgerechnet. Wie gesagt, fügte der Zufall eine für einander passende Gesellschaft zusammen. Ein junger deutscher sehr gebildeter und kenntnißreicher Graf führte gewissermaßen das Präsidium, und bei der jedesmaligen Reise auf das Verdeck führte er die Kolonne an. Mit guten Charten und Reisebeschreibungen versehen, war er für uns belehrend. Dann folgte ein Edelpaar aus dem Großherzogthum Berg; er etwas stoisch und kalt;

D

P a m p a d i u s Reisen.

ste jung, munter, schön unterhaltend. Zwei junge Edelleute aus Altenburg gaben den muntern Ton der Gesellschaft an, und machten unsern jungen Damen, wie sich von selbst versteht, die Cour. Als Karrikatur und als Zielscheibe des Witzes und der Laune trat ein von Frankfurt nach Amsterdam reisender englischer Sprachmeister, aus dem Geschlecht der Ebräer, auf. Einen schmutzigen Geizhals, als diesen Juden, habe ich nicht gesehen. Sein Kopf verrieth eine sonderbare Mischung von Dummheit und Gelehrsamkeit, und erst als er uns erzählte, wie er im vergangenen Winter auf den Kopf gefallen sey, fing ich an, ihn ein wenig zu bemitleiden. Den berühmten englischen Schauspieldichter, den ersten der Welt, nannte er den großen Sackbär. Wo er etwas von unsern Victualien fand, griff er zu. Nicht philosophisch verzehrte er Schinken und Würst, und mit dem Troste: daß alles in einen Magen komme, biß er ein Stück Hering zu einer Tasse Choccolade an, und trank aus der einen Hand Bier, während er mit der an-

dem ein Glas Mallaga zulangte. — Das zweite Zimmer enthielt reconvallescierende französische Soldaten, die sich aber sehr still und artig betrugten. Es waren zum Theil arme Verküppelte, die wohl eigentlich kaum froh waren, daß sie noch das Leben hatten. Den Steuermann erhoben wir zu der Würde eines Schiffkapitains vom ersten Range, und seine Gattin war aller Leib-, Mund- und Magenköchin. Erst in Bingen beim frühlichen Mittagsmahl lernten wir uns alle namentlich kennen, und es gab einen kleinen Scherz, als mich daselbst einer der jovialischen Altenburger befragte: ob ich wohl einen gewissen Lampadius in Freyberg, der sich eine junge Westphalin zur Gattin genommen habe, kenne? Nach gehörigen Zögern nahm ich meine Maske ab, und ließ auch mein Weibchen aus ihrer bis dahin behaupteten Schwesterschaft heraustreten, um noch bei guter Zeit einer möglichen unglücklichen hoffnungslosen Liebe vorzubauen. — Doch genug von der muntern, bald vertraulich schwatzenden, bald singenden, bald musicirenden Gesell-

schaft. Kommen Sie nun mit auf das Verdeck, und sehen Sie die reizenden Ufer von Mainz bis Koblenz an unsern Blicken vorübergleiten, wobei fast alle halbe Stunde ein neuer Vorhang des schönen Naturtheaters aufgezogen wurde.

Der Rückblick auf die Mainzer Gegend bei der Abfahrt war herrlich. Die ganze Stadt mit ihrer Burg, die belebte Brücke, grüne Inseln, romantisch gelegene Dörfer und Flecken, Mairhöfse und Schlösser stellten sich im hellsten Sonnenglanz mit den mannichfaltigsten Schattirungen dar. Nach einigen Stunden, während welchen wir Biebrich und Schierstein zur Rechten ließen, verengten sich allmählich die Ufergebirge, und jenseits Nombach kamen wir zu dem Dorfe Wallauf, wo das eigentliche Rheingau seinen Anfang nimmt. Felder und Wiesen werden seltener und die Alleinherrschaft des Wachus beginnt. Hinter Wallauf zeigte sich bald der große Marktflecken Etsfeld mit seinem stolz emporragenden fünfspitzigen Kirchturm, und nicht lange nachher Niederringelheim, der Ja-

voritaufenthalt Karls des Großen. Hier stand einst der berühmte, auf hundert Marmorsäulen ruhende Pallast eines der größten Herrscher Europas! Jetzt sollen kaum einige Ueberbleibsel die Spur desselben verrathen. Karl genoss von diesem Pallaste aus der herrlichsten Aussicht bis gen Mainz und in das Rheingau. Zwischen Efeld und Desirich präsentirte sich darauf am jenseitigen Ufer das Dorf Rheinweinsheim, und gegenüber die schönen erbachischen Hübe Treise und Reichershausen, nebst Erbach und der halb im Walde versteckten Cisterzienserabtei gleiches Namens. Das ganze mit seinen Weinbergen, Gärten und großen Fußalleen gleicht einer geschmackvollen englischen Anlage. Etwas weiter herunter sahen wir das durch seinen Markobrunner Wein berühmte Dorf Hattenheim, der alten Sandaue gegenüber, liegen. Zur Zeit des Frühstückes langten wir dem Johannesberge, dessen Schloß sich auf der Höhe des terrassirten Berges stolz erhebt, gegenüber an, und einer der Reisenden öffnete hier einige Flaschen des Obtrerranks, wobei man

den jetzigen Besitzer des Johannesberges, Herrn Marswall v. Keller mann, Herzog von Walmh, nicht ganz ohne Neid hochleben ließ. Am Fuße des Johannesberges liegt romantisch das Dorf gleiches Namens nebst dem ehemaligen Nonnenkloster, die Klaus, und das dem Grafen von Greifenklau gehörende Rittergut Bolltraß. Diese ganze von dem höher gelegenen Schlosse beherrschte Gruppe nimmt sich unvergleichlich schön aus. Noch nicht lange hatten wir den berühmten Weinhügel im Rücken, als das muntere stadthähnliche Dorf Weisenheim sich zeigte, an dessen Ende ein prächtig erbauter Sommerpallast nebst einem englischen Garten, dem Grafen v. Dstein gehörend, sehr angenehm ins Auge fällt. Von hier aus führen schattenreiche Alleen bis zu den höchsten Spitzen der Rüdesheimer, Ehrenfelsler und Usmannshäuser Weinberge.

Gleich hinter dem am deutschen Rheinufer gelegenen Rüdesheim segelte unser Schiff im vollen Fluge an die französische Seite, um die Reisegesellschaft in dem alten schauerlich romantisch gelegenen Bingen zu einer Table d'hôte

abzusehen, die hier täglich gut besetzt für die Passagiere der Wasser- und Land-Diligence anzutreffen ist. Hier, wo die Nahe in den Rhein sich ergießt, liegt sie die alte Römerstadt am Fuße der, sich an beiden Seiten des Rheins himmelhochthürmenden Schroffen, nur hier und da mit Gesträuch bewachsenen, Felsen. Wendet man sich rheinaufwärts, so blickt man in die lachende Landschaft bis Johannesberg; rheinabwärts scheinen aber die Felsengebirge allen Ausgang zu versperren. Der zuvor breite ruhigere Fluß muß sich durch das enge Felsenthal schnell hinrutschend seinen Lauf erzwingen. Als eine Merkwürdigkeit der Vorzeit besah ich mir die, hier über die Nahe von dem Römer Drusus Germanicus erbaute, Steinbrücke.

Nach eingenommenem Mittagmahl segelten wir singend dem fabelhaften Mäusethurm vorüber, gerade auf das Binger-Loch zu. Der Fremde denkt sich hier gewöhnlich einen Strudel oder irgend einen Abgrund, welcher das Schiff zu verschlingen droht. Die Furcht verschwindet hier, wie oft im Leben, wenn man sich in der

Mitte der Gefahr selbst befindet. Wir segelten neben den gefährlichen unter dem Wasser versteckten Felsenriffen hin, während ich bei meiner Tasse Kaffee mein Pfeifchen mir auf dem Berdeck wohlschmecken ließ. „Ruhm und Ehre Karl dem Großen!“ der hier den Rhein fahrbar machen ließ, dachte ich. Ein queer durch den Rhein gleich einem Damme sich ziehendes Felsenriff hielt ehemals die Schiffe auf. Man mußte die Waaren ausladen, und sie unterhalb der Felsen wieder einschiffen. Der große Kaiser ließ eine Parthie dieser Felsen unter dem Wasser sprengen. Diese, unter dem Wasser nebst den noch stehenden Felsen verdeckte, Defnung (das Bingerloch) richtig zu treffen, ist das Kunststück der Schiffer. Da heute der Rhein hoch ging, so war die Gefahr noch geringer, als bei niedrigem Fahrwasser. Rauschend und schäumend führte uns nun der Rhein in das einzig schöne Thal von hier gen Koblenz. Die malerischen Ansichten wechseln von nun an so häufig; eine schöne alte Ruine folgt der andern; ein reizend gelegenes Dorf und Flecken

dem andern. Kurz der Wechsel ist so mannichfaltig, daß es bei einer so schnellen Fahrt meiner Feder ohnmöglich wird, Ihnen eine detaillirte Beschreibung dieser herrlichen Natur mitzutheilen, obgleich ich die Schreibtafel in der Hand mir die vorzüglichsten in die Augen fallenden Parthien auf dem Verdeck des Schiffes verzeichnete. Gleich nach der Krümmung, welche der Rhein hinter Bingen macht, erblickten wir Alsmannshausen, durch seinen Bleichert den Weinkennern bekannt, und bald darauf die Ruinen von Bausberg, von Rheinstein, so wie das alte Schloß Falkenburg. Einen unbeschreiblichen Eindruck machen hier, so wie in dem ganzen Thale, die zahlreichen, auf den höchsten Klippen thronenden alten Burgen; zumal wenn man sich mit seinen Gedanken in die Zeit des Faustrechts versetzt. Man sieht dann die Raubritter jener Zeiten mit ihren Diebesgehülfen, den Falken gleich, in den Lüften auf Beute lauend, und schätzt sich glücklich, in einem weniger barbarischen Zeitalter zu leben. Doch auch die edlen tapfern deutschen Ritter treten

hier in dem Bilde der Phantase auf, und man erinnert sich eines Gdß von Berkingen und eines Fust von Stromberg, nicht ohne einiges Gefühl von Schwäche.

Bei dem Flecken Lorrich mit seinem zerstörten Schloß gab man uns das Ende des eigentlichen Rheingaus (Rhingau im Provinzialdialect) an, und von dem über dem Flecken gelegenen hohen steilen Berge, der Teufelsleiter, erzählte uns der Steuermann: daß einst ein mit dem Teufel im Bunde gestandener Raubritter im vollen Galopp zu den ihn oben erwartenden Satan hinaufgesprengt sey.

Unter dem Dorfe Diebach spiegelten sich wieder malerisch überhängende Ruinen in den Fluthen des Rheins, und das Dörfchen Lorrichshausen liegt unter dem Bergschloßchen Sareck zwischen den Felsen vereinzelt umher. Nicht weit von Bacharach prangen die Trümmer des alten prächtigen Schlosses Fürstenberg auf einen ungeheuren Felsenklumpen. Auch hier ein Bild der Vergänglichkeit und des Wechsels auf Erden. Sonst waren es einige zwanzig feste Felsenschlößer

fer, welche das Rheingau beherrschten; jetzt sind es die am Ufer gelegenen Donauhärten, deren wir heute hier und da eine gerade unter jenen Trümmern die Vorzeit liegen sahen.

Fast noch schauerlicher, als Bingen, enthielt sich unsern Blicken das Städtchen Bacharach unter walbigen Bergen gelegen. Es soll seinen Namen dem Bachus verdanken, welchem man hier zur Römerzeit Opfer darbrachte und seine Schläfe mit Reben umwand. Uebermals ragt über diesem Orte die alte Ruine von Stahldeck aus den Wolken empor. Einen ganz entgegengesetzten Effekt brachte der niedliche, eine halben Stunde weiter unten gelegene, Flecken Raab auf uns hervor. Freundliche schön angestrichene und mit Weinreben bepflanzte Häuser und anmuthig gelegene Weinberge geben diesen Ort ein sehr heiteres Ansehen, welches durch das über dem Flecken prängende Bergschloß Guttenfels nicht vermindert wird. Bald darauf schwammen wir, nachdem uns noch einige Bergfesten zugewinkt hatten, dem uralten Oberwesel mit seinen dicken Mauern und schöngeformten

Thürmen zu. Hier strömt der Rhein den Rüm-
 melsteine entgegen, und bricht sich mit Tosen
 an der Felsmasse desselben. Die Arbeiter san-
 gen in den Weinbergen, und das Geläute von
 Wesel stimmte zu dem Chor ein, welches, in
 Verbindung mit dem Rauschen der Rheinwellen,
 sich angenehm hören ließ. Gleich unterhalb die-
 sen Orte ragt ein hoher Felsberg, der Rosstein,
 empor, und an dem auf demselben angebrachten
 Weinberge zeigte sich der Fleiß des Weinbauers
 in einem hohen Grade. Der Fels ist von der
 Tiefe bis zur Spitze mit Terrassen bedeckt, wel-
 che den guten Oberweseler Wein tragen. Wir
 sahen die Arbeiter gewissermaßen an dem Felsen
 hängen und die wenige Erde zum gedeihlichen
 Fortkommen des Weinstocks auflockern. Unter
 Wesel treten die Felsen wieder so nahe an den
 Ufern zusammen, daß nur so eben neben dem
 Flusse fortzukommen ist, auch ragen hier und da
 abgerundete Felsen aus dem Wasser hervor.
 Bei dem Felsen Lurlei, welchen schon unter
 Kaiser Friedrich den Zweiten ein Minnesänger
 besungen hat, ergöhten wir uns an den man-

nichfaltigsten Echo, und eine Strecke weiter herunter schoß unser Fahrzeug mit Schnelligkeit über die Bank herunter. Für heute war auch diese Stelle, welche zu befahren noch mehr Aufmerksamkeit, als das Binger Loch, erfordert, nicht gefährlich. Aber schwindelerregend war die Eile, mit welcher das Schiff über die in der Tiefe des Rheins sich allmählich abwärts senkende Felsbank unter lautem Geräusch dahin flog. Lange nachher sprudelten und schäumten noch die Wellen, vermöge des starken Fallen des Wassers; indessen näherten wir uns dem Städtchen St. Goar mit seinen freundlichen Gärten auf wieder beruhigtem Fahrwasser, welches sich hier, einem Hafen gleich, zu beträchtlicher Breite ausdehnt. Daß die Stadt beherrschende alte, von einem Grafen von Katzenellenbogen erbaute Schloß, wurde erst 1794 durch die Franzosen zur Ruine gemacht. Da hier eine Weile angehalten wurde, so machte ich einen Spaziergang durch die Stadt, und fand zierliche Häuser und viel Lebhaftigkeit auf den Straßen. Oben jenseits Goar hatten wir das Bergschloß, die Katzenellenbogen.

liegend, gesehen, hier unter Goar fanden wir die Maus in ihren zerstückten Ueberresten über dem schöngelegenen Dorfe Belmich. Von hier bis Boppard hatten sich in früherer Zeit unzählige Mönche und Nonnen, reizende Wohnsitze aufgeschlagen, und noch prangen ihre Wohngebäude, wenn auch zum Theil entvölkert, oder von Dekonomen bewohnt, an den Ufern. In der Gegend von Kamp zählte man in der Strecke einer halben Stunde sechs Klöster auf beiden Ufern, die das bei dem Himmel wieder für die Menschheit gut machen wollten, was die Raubritter verdorben hatten.

Das alte finstere, ehemals reichsfreie, Boppard soll nach einigen eins von den fünfzig Abteilerstellen, die Drusus Germanicus am Rhein errichten ließ, nach andern ein Pallast fränkischer Könige ursprünglich gewesen seyn. Ueber der Stadt nimmt sich das auf einer mächtigen Anhöhe liegende ehemalige Nonnenkloster Marienberg sehr gut aus.

Der Rhein bildet hier ein schönes breites, von einer bilderreichen Landschaft begrenztes

Bassin mit den mannichfaltigsten Abwechslungen. Unter Boppard wendet sich der Vater Rhein auf einmal beträchtlich rechts, so daß man eine Stunde lang nicht weiter gegen Koblenz rückt. Immer noch wechselten Ruinen, bewohnbare Schloßer, freundliche Dörfer und Flecken ab, wir erreichten bei dem Schloß Lahneck und dem Dorfe Lahustein die Mündung der Lahn, segelten an einer langen fruchtbaren Insel vorbei, und sahen nun die Gegend von Koblenz und Ehrenbreitstein vor uns liegen. Nicht lange, so traten wir vor der munter gelegenen Stadt an das Land, und der so herrlich am Ufer gelegene Gasthof, die drei durch die Revolution zu Schweizern umgeschaffenen Könige, nahm uns wirtblich auf. Gesättigt durch den heutigen unbeschreiblich schönen Naturgenuß blieben wir diesen Abend auf unserm Zimmer, und genossen des herrlichen Anblicks auf den Rhein mit seiner stiegenden Föhre, so wie auf das in trauriger Verwüstung gegenüber liegende Ehrenbreitenstein.

Es ist Mitternacht und ermüdet lege ich
die Feder nieder, um Ihnen, so Gott will, von
Mühlheim wieder zu schreiben.

Zwanz